Für unsere Frauen

Junge Liebe.

Mag mich mein Lebensschifflein treiben,
Weiß Gott wohin, in Sturm und Not,
Dein will ich sein, dein will ich bleiben,
Fest, standhaft, treu — bis in den Tod.

Und niemals können wir verderben,
Und niemals, niemals elend sein;
Denn unf're Liebe kann nicht sterben,
Wir steh'n in ihrem Sonnenschein.

Und diese Sonne, nicht verblassen
Kann sie, und nie verlöscht ihr Licht;
O laß mich deine Hände fassen,
Laß küssen mich dein Angesicht.

Der warme Schmuck.

Wenn die kalten Tage kommen u. frühmorgens die weißen Nebel rauchen, bekommen unsere Haustiere ein dickeres Fell, obgleich sie doch ebenso von der Zimmerheizung verwöhnt sein müßten wie wir und deshalb die Selbstsorgung verlernt haben könnten. Der Mensch kann den Wechsel der Jahreszeiten ohne Nachhilfe nicht mehr ertragen, und — ganz aufrichtig — es wäre doch auch langweilig, immer mit derselben Hülle einherlaufen zu müssen. Kleidungssorgen sind für alle Frauen zugleich ein großes Vergnügen, und wenn wir auch nicht immer alles haben können, so wollen wir doch wenigstens wissen, was es Neues gibt.

Der Pelzmantel ist heute eigentlich kein Luxus mehr. In seinen weniger empfindlichen und preiswerteren Sorten ist sein Anschaffungswert nicht mehr unerschwinglich und gleichsam eine Kapitalsanlage; wenig teuerer als ein Stoffmantel mit Pelzbesatz, bleibt er dafür oft unabsehbare Jahre modern und läßt sich immer wieder leicht umändern. Pelz kaufen will sehr überlegt sein, außerdem ist es Vertrauenssache.

Die elegante Frau, die nach den Kosten nicht zu fragen braucht, ist der hellen Pelzmäntel vom Vorjahre müde. Sie hat zwar am Tage dem hellgrauen Fehpelz ihre Gunst nicht ganz entzogen und verschmäht am Abend nicht den Hermelin der Könige. Aber zu bevorzugen scheint sie in diesem Jahre den ernsten Persaner und Breitschwanz, den soliden brauenen Nutria. Das düstere Schwarz der beiden letztgenannten Pelzarten erhellt sie durch große farbige Kragen und Manschetten. Feh und Chinchilla! Echter Chinchilla ist fast ausgerottet und sagenhaft teuer geworden. Auch der „ganz echte" Chinchilla ist heute meist nur Chinchillaratte, ein gleichfalls schon seltenes Tier.

Aber uns allen zum Troste, die wir doch auch gerne möchten, was die andern meist nicht ohne Mithilfe können: Fehpelz, Maulwurf, Pechanicka, eigentlich alles, liefert das ehrgeizige Kaninchen. Die deutschen chemischen Farb- und Hilfsstoffe haben es zuwege gebracht, daß der gute falsche Hase uns lieb und auch hübsch teuer geworden ist, kostbar genug für den Gebrauch der gut angezogenen Dame; es besteht längst kein Grund mehr, das Tragen einer guten Nachahmung zu verschmähen; im Gegenteil, es ist sogar modern und fesch. Noch häufiger wird für Futter und Besätze von Stoffmänteln zur Nachahmung gegriffen, weil ein solcher Mantel ja nur einen bis zwei Winter halten soll.

Die Besätze für Mäntel und Kostüme sind anders gruppiert als im Vorjahre. Verschwunden sind die vorn bis zum Saum und häufig um diesen herumgeführten Schals. Die Mäntel sind, wie die Kleider, zum Teil sehr glockig und würden deshalb zuviel Pelzbesatz beanspruchen. In diesem Jahre trägt man breitere, am Mantelrevers angekrauste Kragen, hinten am Hals stets hochstehend, und große muffähnliche Manschetten; ja, man hat sich des ehrlichen, alten Muffs erinnert, aber ich meine, er wird uns ein bißchen im Wege sein; wir brauchen heute zu nötig freie Hand!

Die kluge Frau wird sich den Pelzbesatz selbst umändern. Es gehört dazu große Vorsicht beim Trennen, das niemals mit einer Schere, sondern — selbstverständlich rückwärts — mit einem sehr spitzen, scharfen Messer derart geschieht, daß die Naht gleichsam von oben Stich für Stich aufgeschnitten wird. Die Pelzstücke und -stückchen werden nach dem Schnittenmuster mit langen Stecknadeln zusammengesetzt; dabei ist größte Sorgfalt darauf zu verwenden, daß alle Einzelteilchen sich nach der gleichen Richtung streicheln lassen. Es macht gar nichts aus, daß der Pelz gestückelt verarbeitet werden muß, wenn es mit der peinlichsten Genauigkeit geschieht. Pelz wird mit Spezialnadeln, die man in jedem Kurzwarengeschäft kaufen kann, mit festestem Garn in passender Farbe in dichten, überwendlichen Stichen genäht. Das ist sehr, sehr mühevoll und beweist, warum der Kürschner soviel Geld dafür berechnen muß, aber es erspart auch ebensoviel Geld, wie es Mühe kostet.

Sollen und müssen Kinder alles essen?

Sollen? — Möglich, vielleicht sogar gewiß; müssen — sicherlich nicht. Die Zeiten sind glücklicherweise vorüber, wo arme wehrlose Menschenkinder alles hinunterwürgen mußten, was ihnen die Mutter als die sonst mit der Obsorge betraute Person vorzusetzen beliebte, da es drohend hieß: „Wer keine Zuspeis ißt, bekommt auch keine Mehlspeis." „Wenn du das Fleisch stehen läßt, bekommst du heute kein Obst." Diese und ähnliche Aussprüche sind aus unserer Kinderstube verbannt, denn man ist so froh, wenn ein Kind überhaupt ißt, daß man sich hütet, ihm, wenn es sich von einer Speise abwendet, auch noch die andere zu entziehen. In der guten alten Zeit ging man weiter. Das Gericht, das mittags verschmäht wurde, kam zur Abendmahlzeit pünktlich wieder auf den Tisch, wohl auch noch am nächsten Tag — das nannte man damals Erziehung.

Daß in den kinderreichen Haushaltungen unserer Großeltern nicht jedem Kinde immer seine Lieblingsspeisen bereitet werden konnten, war selbstverständlich, der Zwang aber, der ausgeübt wurde, und manchmal noch wird, ist furchtbar.

Man berief sich darauf, daß das Kind doch zunehmen, daß es essen müsse, was ihm zuträglich sei, und vergaß, daß der Widerwille gegen die aufgedrungene Kost diese unbekömmlich und das Essen zu einer Qual macht. Und einerlei, ob gesundheitsfördernd oder nicht, das Dogma lautete: ein Kind muß alles essen. — Man glaubte, ihm damit eine Schutzwehr mitzugeben ins Leben; wer alles ißt, dem wird auch gegebenenfalls das bittere Brot der Armut schmecken. Logischerweise müßte man den Kleinen auch die Kindheit recht hart, recht dornenreich gestalten, sie an Leiden und Schmerzen gewöhnen, um ihnen so einen Panzer gegen die Widerwärtigkeiten des Lebens zu schmieden. An Hochte ließen es ja unsere Voreltern mit unter nicht fehlen, das Wort vom „Jahrhundert des Kindes" war noch nicht geprägt, noch Rückert mahnte: „Brauch' die Rute!" Ob sie damit die Jugend gegen spätere Schicksalsschläge gefreit haben? Ich wage, daran zu zweifeln.

Aber essen müssen die Kinder doch. Soll man sie nicht dazu anhalten, sie an eine bestimmte heilsame Geschmacksrichtung gewöhnen, ihnen nicht die weise Lehre ans Herz legen, daß man sich mit allem begnügen, ja freuen müsse, weil Tage kommen können, an denen man nichts anderes hat? Ja, man soll das alles, wenn es ohne Zwang geht. Zwang ist schädlich.

Liebe.

Von Jo Hanns Rösler.

Es war einmal ein junges Mädchen. Dem sagte die Mutter: „Hüte Dich vor den Männern. Liebe ist Leid, Liebe ist Lust."

Es war einmal ein junger Mann. Dem sagte der Vater: „Hüte Dich vor den Mädchen. Liebe ist Leid, Liebe ist Lust."

Und es trafen sich das junge Mädchen und der junge Mann.

Da sagte das junge Mädchen: „Nicht wahr, Geliebter, Du bist nicht so wie die anderen Männer? Liebe ist nicht Leid, sondern Leben."

Da sagte der junge Mann: „Nicht wahr, Geliebte, Du bist nicht so wie die anderen Mädchen? Liebe ist nicht Lust, sondern Lust."

Und sie heirateten sich.

Und sie bekamen Kinder. Einen Jungen und ein Mädchen.

Nach Jahren sagte die Mutter zu ihrem Mädchen: „Hüte Dich vor den Männern. Liebe ist Leid, Liebe ist Lust."

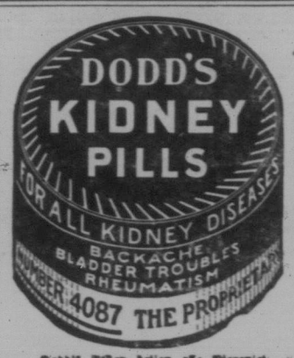
Und der Vater sagte zu seinem Jungen: „Hüte Dich vor den Mädchen. Liebe ist Leid, Liebe ist Lust."

In welchem Alter sterben die meisten Menschen?

Es ist gewiß keine schöne Sache um die Sterblichkeitsstatistik, doch ist es vielleicht ganz gut, wenn die Kenntnis über die Lebenswahrscheinlichkeit auch in weitere Kreise dringt und so einmal zum Nachdenken über die Folgen eines unvorhergesehenen Unglückes zwingt. Nach einer Statistik, die in der „Wirtschaft" veröffentlicht ist, sterben von 100 Zwanzigjährigen zwischen dem 20 und 30 Lebensjahr 6 Personen, von den Ueberlebenden 94 erreichen nur 86 das 40. Lebensjahr. Zwischen 40 und 50 sterben 11, so daß nur 75 ihren Lebensweg weiter fortsetzen können. Auf sie entfallen im Altersabschnitt zwischen 50 und 60 Jahren 17 Todesfälle, es treten daher nur 58 der 100 Menschen, deren Alter betrachtet wurde, in das 60. Lebensjahr ein. Noch größer ist die Sterblichkeit zwischen 60 und 70 Jahren; von den verbliebenen 58 Personen gehen weitere 23 ab. Im Alter über 70 Jahren sterben 24 von den 35 Hinterbliebenen und von den 11 Menschen die das 80 Lebensjahr erreichen, sterben alle bis auf einen, noch ehe sie 90 Jahre alt werden. Die Veränderungen in der durchschnittlichen Lebenszeit des Menschen sind heute ein Zweig einer wissenschaftlichen Disziplin, die bei der Prämienbemessung der Versicherungsanstalten eine sehr bedeutende Rolle spielt.

Fliegende Kleider.

Die Sehnsucht der schönen Canadierinnen — sie sind wahrlich keine „Wilden" Seumescher Prägung mehr — nach den neuesten Pariser Kleidern hat jetzt sogar das Flugzeug in ihren Dienst gestellt. Eine Anzahl der bedeutendsten Montrealer Modegeschäfte hat einen kombinierten Flug-Eisenbahnverkehr ins Leben gerufen, der lediglich die Aufgabe hat, die neuesten Pariser Modelle nach Canada zu bringen, wo sie bereits sieben Tage nach ihrem Erscheinen in der französischen Hauptstadt den zahlungskräftigen Damen der canadischen Gesellschaft zur Verfügung stehen. Die erheblichen Transportkosten spielen ja, wenn es sich um die Mode handelt, keine Rolle.



Dodd's Pillen heilen alle Nierenleiden, Rheumatismus, Nierenschwindsucht, Zuckerkrankheit und Rückenschmerzen. Dodd's Kidney Pills werden zu 50c per Schachtel oder sechs Schachteln für $2.50 bei allen Händlern verkauft, oder der The Dodds Medicine Co., Toronto, Ont.

Zwölf Denksprüche für Ehemänner.

1. Ein gutes Weib, das merke fein, will mit Vernunft behandelt sein.
2. Sein biegsam Herz mißbrauche nicht, weil schwaches Werkzeug leicht zerbricht.
3. Sanft sei dein Wille und Gebot. Der Mann ist Herr und nicht Despot.
4. Macht irgend was den Kopf dir kraus, laß es an deiner Frau nicht aus.
5. Du fehlst, warum nicht auch die Frau, verlang' nicht alles zu genau.
6. Treib' nicht mit andern Minnespiel; dein Weib zu lieben sei dein Ziel.
7. Wenn dich die Frau um Geld anspricht und sie bedarf's — so knausere nicht.
8. Hat sie Vermögen, laß es ihr, schwatz' ihr's nicht ab — das merke dir.
9. Im Aufwand schränke dich zwar ein, doch mußt du auch kein Knauser sein.
10. Geh' nicht zum Trunk und Spiel stets aus, hast Zeitvertreib genug zu Haus.
11. Fur Weib und Kind leg' was zurück, sorg' nach dem Tode für ihr Glück.
12. Beachte dies, dann weht um's Nest kein böser Wind; probatum est.

Welchen Beruf bevorzugen Frauen?

Die neuesten Deutschen Statistiken zeigen, daß die Bureautätigkeit von den meisten Frauen bevorzugt wird: 25.27 Prozent sind dort tätig. An zweiter Stelle stehen ungelernte Arbeiterinnen mit 21.41 Prozent. 16.03 Prozent sind in der Hausarbeit tätig. 9.58 Prozent Näherinnen und Schneiderinnen. Der Heimarbeit haben sich 4.69 Prozent zugewandt. Den Schluß bilden Krankenschwestern mit 1.38 Prozent und Lehrerinnen mit 1.06 Prozent.

Für die Küche.

Braune Zwiebelsauce. Die Zwiebeln schwitzt man mit einigen Schinkenabgängen, einigen Pfefferkörnern und etwas Butter braun; fügt zwei Eßlöffel voll Mehl und sodann etwas Syrup hinzu, rührt alles klar, verkocht es mit Fleischbrühe oder Wasser und gibt endlich den etwas süßlichen Beguß, der aber sehr beliebt ist, mit Kartoffeln und Rauchfleisch oder Schlackwurst, auch wohl mit gekochtem Rind- und Schweinefleisch, zu Tisch.

Sago-Auflauf. ½ Pfund Sago, Milch, 6 Eier, 3 Unzen Butter, 3 Unzen Zucker, Zitronenschale nach Belieben, 2 Unzen feingestoßene Mandeln. Der Sago wird abgebrüht, in 1 Quart Milch gar und steif gekocht, daß er sich vom Topfe ablöst. Dann läßt man die Butter schmelzen, gibt nach und nach Eidotter, Zucker, Zitronenschale, Mandeln, den abgekühlten Sago und zuletzt das zu Schnee geschlagene Weiße hinzu. Man läßt den Auflauf eine Stunde backen.

Brotsuppe mit Backpflaumen. Die Backpflaumen werden am Abend vorher gewaschen und reichlich mit Wasser bedeckt, ein wenig warm gestellt ebenso altes Brot. Am nächsten Tage setzt man zunächst die Pflaumen in ihrem Einweichwasser und einem Stückchen Zitronenschale auf. Sind die Pflaumen weich, fügt man das Brot hinzu. Bald wird man beides durch ein Sieb schlagen, die Suppe kocht dann noch eine halbe Stunde und wird nach Belieben versüßt. Diese Suppe schmeckt gut und ist sehr nahrhaft.

Reispudding mit Chokoladensauce. Man kocht ½ Pfund gewaschenen und gebrühten Reis in 1¼ Quart siedender Milch mit einer Prise Salz weich und läßt ihn in einer Schüssel auskühlen; dann rührt man ¼ Pfund Butter mit 8 Eidottern zu Schaum, mischt nach und nach 2 Unzen Zucker, 1 Löffel Vanille, ¼ Pfund geriebener Schokolade, den erkalteten Reis, sowie zuletzt den festen Schnee der Eiweiße hinzu, kocht den Pudding in einer butterbestrichenen Form 1 Stunde lang und gibt ihn mit Schokoladensauce zu Tisch.

Tapioka-Pudding. 1 Tasse Tapioka, 1 Quart Milch, 5 Eier — das Gelbe und Weiße einzeln geschlagen — 2 Eßlöffel zerlassene Butter, 2 Eßlöffel Zucker. Der Tapioka wird mit kaltem Wasser bedeckt, 2 Stunden geweicht, dann seiht man das Wasser, wenn es nicht aufgesaugt ist, ab, und weicht ihn noch zwei Stunden länger in Milch, die leicht gewärmt sein soll. Wenn der Tapioca ganz weich ist, rührt man die Butter und den Zucker zusammen ab, gibt das Eigelb, die Milch und den Tapioca dazu und zuletzt den Schnee. Man rührt recht gut ab und bäckt ihn in einer mit Butter ausgestrichenen Schüssel. Man ißt ihn warm, mit einer Milchsauce.

Es ist noch freies Heimstättenland
im Loon Lake und Makwa-Distrikt zu haben; ebenso werden daselbst schöne Hudsons Bay-Ländereien zu niedrigen Preisen und günstigen Bedingungen angeboten.

Das Land hat eine schwarze Humusdecke mit Lehmunterlage, gutes Wasser, und ist nahe bei Post und Schule. — Die Gegend liegt nur 30 Meilen nördlich von St. Walburg und etwa 100 Meilen nordwestlich von North Battleford. Leute, die Heimstätten aufnehmen oder Hudsons Bay-Land sich sichern wollen, sollten sofort kommen, solange die schönen Tage noch anhalten; das Land wird schnell vergriffen. Wenden Sie sich sofort an:

A. A. Schneider,
Special Immigration Agent Canadian National Railways,
St. Walburg, Sask.

NORDDEUTSCHER LLOYD
Direkte Dampferlinie nach Halifax und von und nach
Montreal.
Auch regelmäßiger wöchentlicher Dienst von und nach
New York.
Große moderne Schiffe mit vorzüglicher Verpflegung und zuvorkommender Behandlung.
Eure eigene Sprache.

Geldüberweisungen
nach allen Ländern Europas in amerikanischer oder Landeswährung zu billigster Rate prompt ausgeführt.

Deutsche, unterstützt eine Deutsche Dampfer-Gesellschaft!

Auskunft unentgeltlich bei allen Lokalagenten oder vom
NORTH GERMAN LLOYD
(G. L. MARON, Western Manager)
654 Main St., Winnipeg, Man.
Oestliches Canada: 1178 Phillips Place, Montreal, Que. — Für das südliche Sask.: 1724 Eleventh Ave., Regina, Sask. — Alberta und British Columbia: 10061 — 101st Street, Edmonton, Alta.

Literarische Ecke

Aus Schuberts Leben.

Schubert als Naturfreund.

Wäre es uns nicht aus den Berichten seiner Zeitgenossen überliefert worden, so würde uns doch Schuberts Werk seine Lieder, die Themen seiner Sinfonien und Quartette, seine tiefe Liebe zur Natur verraten. Sobald er konnte, floh er aus der Enge der Stadt in die freie Natur, die ihm Lebensbedürfnis war. Man muß die Landschaft um Wien kennen, um Schubert als Menschen und Tondichter, um sein künstlerisches Schaffen und seine Werke vollkommen zu verstehen. Auf keinen anderen österreichischen Künstler passen daher so wie auf Schubert die Worte Grillparzers:

„Hast Du vom Kahlenberg das Land Dir rings besehen,
So wirst Du, was ich schrieb und was ich bin, verstehen."

Gern zog Schubert im Sommer, wenn möglich in Gesellschaft lieber Freunde, hinaus in die Gegend um den Kahlenbrg zum Cobenzl und Schafberg, in die kleinen, verträumten Weindörfer. Hier erhielt er die Anregungen, die in unsterblichen Melodien dann ihren Niederschlag fanden.

*

Die Uraufführung der „Zwillingsbrüder".

Von der Uraufführung der Schubertschen Operette „Die Zwillingsbrüder", im Kärntnertortheater zu Wien erzählt Anselm Hüttenbrenner eine für die Bescheidenheit und die Armut des Komponisten bezeichnende Episode. Er saß neben Schubert auf der letzten Galerie des Theaters. Der dreiundzwanzigjährige Komponist war überglücklich, daß die Operette mit großem Beifall aufgenommen wurde. Am Schluß rief das Publikum Schubert stürmisch hervor, doch dieser wollte sich nicht auf der Bühne zeigen, weil er einen alten abgetragenen Rock trug. Hüttenbrenner zog daraufhin seinen eigenen schwarzen Frack aus und wollte Schubert überreden, ihn anzuziehen und sich der Hörerschaft zu zeigen, was ihm für seine spätere Laufbahn sehr nützlich gewesen wäre. Doch der junge Meister war zu unentschlossen und scheu. Als die Hervorrufe nicht enden wollten, trat der Regisseur auf die Bühne und erklärte bedauernd, Schubert sei nicht im Theater anwesend. Der bescheidene Meister hörte dieser Notlüge lächelnd zu.

*

Schubert und Bauernfeld.

Als Schubert, von Geldsorgen geängstigt, dem Dichter Bauernfeld, der eben eine staatliche Anstellung erhalten hatte, begegnete meinte er mutlos: „Mit Dir geht's vorwärts. Ich sehe Dich schon als Hofrat und berühmten Lustspieldichter. Aber ich — was wird aus mir armem Musikanten? Ich werde wohl im Alter wie Goethes Harfner an die Türen schleichen und um Brot betteln müssen." — Worauf Bauernfeld treffend erwiderte: „Du bist zwar ein Genie, aber auch ein Narr. So nimm Dir einen Anlauf, bezwinge Deine Trägheit, gib im nächsten Winter ein Konzert, nur von Deinen Sachen natürlich. Vogl wird Dir mit Vergnügen beistehen, Bocklet, Böhm und Linke werden sich's zur Ehre schätzen, einem Maestro wie Dir mit ihrer Virtuosität zu dienen. Das Publikum wird sich um die Eintrittskarten reißen, und wenn Du nicht mit einem Schlage ein Krösus wirst, so genügt doch ein einziger Abend, um Dich fürs ganze Jahr zu decken."

*

„Horch', horch', die Lerch' im Aetherblau!"

Ein schöner Sommertag des Jahres 1826 lockt gar zu zärtlich. Schubert verläßt sein Zimmer im Frühwirth-Haus auf der Wieden und eilt in das benachbarte Haus zum goldenen Mondschein, um seinen Freund Schwind zu einem Spaziergange abzuholen; er findet ihn in der freundlichen Gartenlaube bei eifriger Arbeit. Diese Zeichnung ist besonders gut gelungen; das fühlt der junge Schwind! Darum will er seine Arbeit nicht gerne unterbrechen; doch auch den Freund mag er nicht gerne missen. Aber wie ihn halten? Schnell holt er Konzeptpapier und zieht mit einem Lineal Notenlinien ...

„Hier hast Du Shakespeare's „Cymbeline", da kannst du dir etwas zum Komponieren heraussuchen!"

Schubert bleibt gerne. Lösen doch die Worte, die er eben gelesen, eine liebliche Melodie in ihm aus die ihn nimmer loslassen will. Bald steht auf dem Papier hingeworfen das reizende Ständchen „Horch', horch', die Lerch' im Aetherblau!"

Meister Schwind aber versicherte noch in seinen alten Tagen, daß viele Notenlinien, die, kaum trocken Schuberts Melodie festhalten durften, das Wertvollste gewesen seien, was je seine Hand gezeichnet habe. Wohl ein rührendes Zeugnis der Verehrung und Liebe, die Schwind für Schuberts Genie empfand!

*

„Onkel Franz."

Vater Schubert hatte 9 Geschwister und 19 Kinder aus zwei Ehen. Um nicht die Uebersicht zu verlieren, hatte er sich ein besonderes Verzeichnis angelegt für Geburts-, Sterbefälle und Taufen! Der Bruder des Komponisten, Ignaz, blieb ledig. Aber er artete ganz auf den Vater hinaus; aus erster Ehe hatte er 15, aus zweiter Ehe 21 Kinder, macht zusammen 3 Dutzend! 12 haben ihn allerdings nur überlebt. Wie der Schubertbiograph Otto Erich Deutsch erzählt, fand Schubert es für geraten, einige seiner Kinder aufs Land in Kost zu geben. Wenn dem Vater auf der Straße ein Sprößling begegnete und ihm zurief: „Guten Morgen, Herr Papa!" so mußte er schon scharf zugucken, er war nämlich von der Straßenjugend manchmal angeulkt worden.

*

Wie die Forelle in der Tinte schwamm.

Ueber die Entstehung des reizenden Liedes „Die Forelle" erzählt uns Anselm Hüttenbrenner: „Eines Abends lud ich Schubert zu mir, da ich aus einem angesehenen Hause etliche roten Weines als Präsent für mehrmaliges Akkompagnieren erhielt. Nachdem wir den edlen Sexarder bis auf den letzten Tropfen geleert hatten, setzte er sich an mein Pult und komponierte das wunderliebliche Lied „Die Forelle", das ich im Original besitze. Er schrieb am Ende des Notenblattes folgende Anmerkung für Anselms Bruder Josef: „Teuerster Freund! Es freut mich außerordentlich, daß Ihnen meine Lieder gefallen. Als einen Beweis meiner innigsten Freundschaft schicke ich Ihnen hier ein anderes, welches ich eben jetzt bei Anselm Hüttenbrenner, nachts 12 Uhr, geschrieben habe. Ich wünsche, daß ich bei einem Glase Punsch nähere Freundschaft mit Ihnen schließen könnte. Eben als ich in Eile das Ding bestreuen wollte, nahm ich, etwas schlaftrunken, das Tintenfaß und goß es ganz gemächlich darüber... Welches Unheil! Das war am 21. Februar 1818."

*

Wenn Schubert liebte ...

Schubert verehrte sehr das schöne Töchterchen Ines vom Ankerwirt. Er traf sie ein paar Tage vor Weihnachten auf der Straße, sie trug ein reizendes Silberherzchen an einer Kette um den Hals. „Darf man's einmal in der Nähe betrachten?" fragte der kurzsichtige Franz. „Nein", lautete die neckische Antwort, „aber wer mir das Herzerl entführen kann, bekommt von mir ein Weihnachtsbusserl." — Schubert wußte nicht recht, wie er den Rauf ausführen sollte. Da wurde er auf den zweiten Weihnachtstag zum Ankerwirt zur Weihnachtsschokolade eingeladen. Das gäbe vielleicht eine Gelegenheit? Aber er mußte leider feststellen, daß die Ines das „Goldvögerl", ihr Herzchen, nicht umgehängt hatte. Im Laufe des Nachmittags reichte sie ihm eine Kuchenschüssel, auf der nur noch ein einziges Kipferl lag. Schubert war gar zu bescheiden und ließ es als „Anstandshappen" liegen. Sein Freund Schober aber griff zu und biß herzhaft hinein. Krach — was war das? Er hielt Ines' Silberherzchen in der Hand! Und bekam sein Weihnachtsbusserl. — So traurig ging es Schubert fast immer.

Canada wächst stark.
Ueber 25,000 Immigranten allein im Monat August.

Einwanderer—neue und alte—finden bei uns sichere, prompte und reelle Bedienung unter voller Garantie in Sachen wie:
1. Notariellen Dokumenten für In- und Ausland, Vollmachten, Kontrakten, Testamente, Bürgerpapiere, Reisepässe, Eintreise-Affidavits etc., etc.
2. Geldversandt nach drüben per Post, Telegramm und Kabel.
3. Schiffskarten über alle Schnelldampfer-Linien.
4. Geldanleihen auf Grundeigentum zu niedrigem Zinsfuß.
5. Feuer und andere Versicherungen.
6. Kauf und Verkauf von Häusern, Bauplätzen, Ackern und Farmland.
7. Rat und Beihilfe in Gerichtssachen.
8. Einkollektieren von Geldern hier und von drüben.
9. Rechtsanwaltsbüro in Verbindung für Civil- wie Kriminal-Sachen.

J. G. KIMMEL,
Deutscher Notar,
über 25 Jahre am Platz.
Gibt gerne weitere Auskunft frei.
J. G. KIMMEL & CO. LTD.,
645 MAIN STREET, WINNIPEG, MAN.

Niedrige Raten
Für Ihre Winterreise

Oestliches Canada
Billette zum Verkauf vom
1. Dezember bis 5. Jan.
Letzte Rückfahrtfrist
in drei Monaten.

Pazifische Küste
Billette zum Verkauf: Vancouver, Victoria, New Westminster.
Dez. 1, 4, 6, 11, 13, 18, 20, 25, 27
Jan. 1, 3, 8, 10, 15, 17, 22, 24, 29, 31
Feb. 5. und 7.
Letzte Rückfahrtsfrist 15. April 1929.

Zentral-Staaten
Billette zum Verkauf von allen Stationen in Saskatchewan und Alberta.
1. Dezember bis 5. Jan.
Letzte Rückfahrtsfrist in 3 Monaten.

CANADIAN PACIFIC

Altes Land
Durchfahrende Schlafwagen und Spezialzüge nach St. John, N. B., für Dezemberreisen.
Der Ticket Agent der Canadian Pacific wird Ihnen gern volle Auskunft erteilen und alle Einzelheiten für Sie vorbereiten.

Niedrige Raten
während Dezember an die
Küste.
Zeitfrist fünf Monate.

Lesegeld

Bitte senden Sie Geld, insbesondere Bargeld, der Sicherheit halber nur per eingeschriebenen Brief. Noch besser ist es „Money Orders" oder „Postal Notes" zu benützen.

An „Der Courier"
Regina, Sask.
1835 Halifax Street.

Beiliegend übersende ich Ihnen:
für den „Courier": Bezahlung bis zum 1. Januar

1929..... $.....
dazu Vorausbezahlung bis zum 1. Januar 1930.... $ 2.00
und für den Courierkalender 1929..... $ 0.50

Zusammen..... $.....

Mein Name ist .....

Meine Post-Office Adresse ist .....

Provinz.....

Zur Beachtung! Wer sein Lesegeld für den „Courier" bis Januar 1930 vorausbezahlt oder wer einen neuen Abonnenten gewinnt und $2 für das erste Abonnementsjahr einsendet, erhält auf Wunsch den Courierkalender 1929 als freie Prämie.